

„Steh' wachsam! Steh zur künftigen
Reise gegürtet, in der freudigen Rüstung
Deines guten Gewissens;
Und fürchte nicht das schreckliche Wanken der Berge,
Noch die tiefen Tumulte unterirdischer Hölle.“

Gegenüber dem Betstuhl stand über einer Bank: „Mensch,
du fürchtest den Tod und bist ja lebend im Tode, fliehst die
Schatten und trägst mit dir der Schatten Gebiet, deinen
Körper. Entflohen dem Kerker quälender Schatten, lebt
einst auf dein Geist, mit den Unsterblichen frei.“

Die Grundgedanken dieser Inschriften finden sich noch in
zwei weiteren Denkmälern verkörpert. Die unabänderliche
Tatsache, daß alles Irdische zu Staub und Asche werden
muß, wurde symbolisch dargestellt durch die „Ruine der Ver-
gänglichkeit“, die ihrem Namen insofern Ehre macht, als sie
bis auf wenige Steinreste, die man hinter der Grundmühle
in der Nähe des „Altars der Wahrheit“ antrifft, verschwun-
den ist (6a). Auf ihr lag eine Kugel als Symbol der Un-
beständigkeit.

Das Gegenstück dazu, wohl das feinsinnigste Denkmal
des Tales, existiert gleichfalls nicht mehr: die „in Ahndung
künftiger Bestimmung“ gesetzte „Urne mit dem Schmetter-
ling“ (3). Die Urne, als Aschenkrug aufzufassen, verkündete
Verwesung, aber „der darauf befindliche Schmetterling ent-
kräftet den Schauer, den ihr melancholisches Bild erregt, und
eröffnet die Aussicht in ein neues besseres Leben.“ Dadurch
erklärt sich, daß die umgebende Natur hier auf einen ganz
anderen Grundton eingestimmt sein mußte, als es bei den
zuvor genannten Denkmälern der Fall war: Dort herrschte
das düstere Stimmungsmoment vor, hier aber, an der Stätte
freudiger Gewißheit der Auferstehung des Fleisches, tat sich
„eine Aussicht auf Elysium auf, nämlich auf eine schöne,
lachende Gegend außer dem Bezirke der Anlagen dieses
Tales.“ Und der am Postament angebrachte Spruch hieß:
„Ich bin und preise dich, mein Gott! Ich breche wirklich
durch die körperliche Fülle hin; ich bedarf weiter nichts, um
den Zustand der vollkommenen Glückseligkeit zu begreifen.“

So ist der Gipfelpunkt „empfindsamer“ Weltanschauung
erreicht! Ausgehend vom „Tempel der guten Menschen“,
hatten wir festgestellt, daß Rousseau es war, der der Empfin-
dungseligkeit recht eigentlich erst den belebenden Atem ein-
gehaucht oder wenigstens strukturbestimmend gewirkt hat.
Seine Botschaft entfaltete die Schwingen des empfindsamen
Ethos und trieb es zu der Höhe hinan, die in unserm Tal
durch die Namen Petrarca und Pythagoras gekennzeichnet
war. Doch wie nach der antiken Sage Ikarus im Fluge zum
Wagen des Sonnengottes Helios gescheitert ist und seine
Vermessenheit, in das Reich der olympischen Götter einzu-
dringen, dadurch hat büßen müssen, daß die Sonne das
Wachs seiner künstlichen Flügel schmolz und er wieder zur
Erde stürzte, so geschah's auch hier: der Höhenflug zur Gott-
ähnlichkeit mißlang . . . zuviel Erdschwere als Ballast!
Darob zunächst Trauer und Niedergeschlagenheit. Aber dann
gleichsam ein impulsives Ausbreiten der Arme gen Himmel
in der Erkenntnis: Wenn ich auch nicht im Wagen des Helios
zum Himmel fahren kann, bin ich doch in beseligender
Gewißheit; denn alles hier auf Erden lebt ja schon durch die
Strahlen des Helios . . . alles . . . und auch ich! Und weil
ich durch den strahlensendenden Gott lebe, habe ich ihn
in mir!

(Schluß folgt.)

Raummangels halber kann die Fortsetzung der oberlausitzer Ge-
schichte „Der Schützenkönig“ von Richard Blasius erst in der
nächsten Nummer erfolgen.

Oberlausitzer Urnenfunde aus dem Zeitalter der Reformation und ihre Deutung

Mitgeteilt von Rittmeister W. Grimm-Darmstadt
(Zimmerische Chronik, herausgegeben v. R. A. Barack, II. Auflage,
Freiburg i. B. und Tübingen 1882 bei
J. C. B. Mohr, Band IV, Seite 138 ff.)



n Düringen, auch in Oberlausitz werden noch heutigs
tags erdenmende (Erdenmännlein) gespürt; . . .
Vergleichen ist in der oberen Lausitz ein Büchel, der
tregt im Maien irde heffen (irdene Häfen) und andere
irdine geschier uf mancherlai form und gestalt. Die sein
uf das artlichest ufgedreht und gemacht, als ob sie (ein) rechter
hafner mit böstem fleis het zugerüst. Es sein auch solche geschier
von so grober erden gemacht und von sand, das die hafner, so das
sehen, bekennen, das solchs von menschlicher handt nit gemacht
kind werden; und das noch wunderbarlicher, in jedem geschier
find man etwas von eim metal, zu zeiten von gold, silber, erz, plei
oder zinn, manchmal ein münz, zu zeiten was seltzams von eisen-
werk oder anderm metall in allerlai maniern, also das in etlichen
eifne oder messia schuchringen sein zu finden, guldin, silberin oder
von mancherlai metallen gemachte ring, als ob die von handt-
werksleuten oder goldschmiden weren gemacht worden. Das ort,
da man solche heffen und geschier grebt, das ist ein sandichter
büchel, und grebt man dieselbigen geschier nur im Maien, dergestalt.
Je mehr die sonn des morgens usgat, sovil mehr weichen die heffen
oder irdine geschier in den boden, uf vil claffter dieß, wie das vil-
mals ist erfaren und erkündiget worden. Umb sovil dann die sonne
nach mittentag widerumb zu gnaden weicht, umb sovil rücken sie
widerumb hersür, also daz, wie man glaublich sagt, umb miter-
nacht oder gleich darnach vor der sonnen usgang sollichs werk mit
den henden userm sandtboden mag genommen werden, wiewol,
so mans herauf nimpt oder ufgraben mueß, noch so weich ist, das
man heftig schonen muß, damit es nit wider zerbrochen oder ver-
wießt werde, und am luft werden sie erst hert. Deren vermainten
erkundiger natürlicher sachen sein vil, die achten, es seien an dem
ort haidnische verbrente körper in iren urnis oder andern irdinen
geschieren vergraben worden, welches sich doch gar nit reimpt;
dann so es die mainung, warumb findt mans allain im Maien?
oder warumb weichen oder fliehen die heffen die sonnen und den
tag? oder warumb sein sie anfangs so waich? Es mueß ain
andere ursach haben, ein schlechte solutio istis. Got will es also
haben, es hat ein andere, verborgne gehaimnus Gottes, dardurch
mögen alle argumenta abgelaint werden; dann wer wolt das ver-
mainen? Aber es steckt ein anders darhünder. War ist es, der will
Gotes istis, ohn den kan oder mag nichts zu geen oder vollbracht
werden. Aber es hat alles sein ordnung und seine mittel. Die all-
mechtigkait Gottes hat manicherlai officia und dienst von engeln,
den gueten und bösen, auch von menschen, durch die Gott wunder-
barliche ding würkt, also das solchs mermals wider und über den
menschlichen verstandt. Wer wolt dann anders achten, dann solliche
unnatürliche gescheften und würkungen kemmen user zulassung
Gottes von den erdenmendlin als unboßhaftigen gaistern, deren
finis und würkung nur zu gueten zeucht, den menschen zu nuß,
zu dienst und zue sonderem fürsichub, und die selbs noch ain hof-
nung zur seligkait haben? Aber die menschen, deren verstandt
zuwil erdich und gegen denen unsterblichen körpern wissens halb
nit zu vergleichen, lassens alles hingeen, der weniger tail kans in
sein verstandt bringen; dann welcher hat noch ihe die münzen
der materi und des gepregs halb in der Sachsenburg erkundiget?
Kinden die alchimisten das goldt in waser oder andere formen
zwingen und ganz maisterlichen widerumb in die ersten form ires
gefallens reduciern, was zweifels wolten wir dann haben, ob nit
durch vil subtilere weg die unsterbliche corpora allerlai ungleub-
liche ding mögen schaffen und zurichten, das dem gemainen man
unmöglich zu sein beduncket?

Im Verlage der „Oberlausitzer Heimat-Zeitung“ erschien:
Die Mühlsteinbrüche und die Felsenstadt von Jonsdorf.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung. Preis —,50 Goldmark.